

THEA WOLKE

oder

DIE LETZTE NUSS

Monomödie mit Liedern

von

Daniel Call (Stück und Liedtexte)

und

Shay Cohen (Kompositionen)

Thea Wolke ist eine Frau um die Fünfzig/ Sechzig. Im Laufe des Stücks schlüpft sie in die verschiedensten Rollen. Der Bühnenraum sollte variabel; mit wenigen Zeichen die verschiedensten Räume und Orte darstellen. Im Stück wird zum Großteil auf Regieanweisungen verzichtet. Die Darstellung der verschiedenen Stationen in Theas Leben wird der Phantasie des Inszenierungsteams überlassen. Allerdings rate ich von einer Vielzahl an Requisiten ab. Je reduzierter die Mittel, desto größer der Fokus auf Thea und ihre Geschichte. Licht hilft.

AKT I

AUFBRECHEN

Thea daheim. Sie singt das erste Lied, „Seide sein“.

SEIDE SEIN

Aus „ab und zu“ wird einmal „lieber nicht“
Und die Lügen sind erwischt
Weil ich nicht sehen will
Wie Du erfrierst
Lösche ich das Licht
Aus einem „demnächst“ wird irgendwann mal „nie“
Und das ist das Wort, das ich Dir nicht verzieh
Weil Du nicht sehen willst
Wie ich erfrier
Löschst Du das Licht

Ich wollte nie Stein sein
Kein Gebäude, das besteht
Ich wollte kein Denkmal sein
Das dran erinnert, was vergeht
Ich wollte wie Seide sein
Die der Wind mit sich weht
Die sich nicht niederlegt
Ganz einfach, weil sie schwebt

Aus unsrer Liebe wurde mal ein fremder Ort
Der war einst bewohnt, doch jetzt sind alle fort
Und weil ich nicht sehen will
Wie alles erfriert
Lösche ich das Licht

Ich wollte nie Granit sein

**An dem alles zerbricht
 Und auch kein Diamant sein
 Mit tödlichem Schliff
 Ich wollte wie Seide sein
 Die der Wind mit sich weht
 Die sich nicht niederlegt
 Ganz einfach, weil sie schwebt**

Sie beginnt, zu räumen.

(Nach nebenan:)

Helmut, dreh den Fernseher doch bitte ein bisschen lauter! Ich fürchte, die Nachbarn verstehen nicht jedes Wort!

(Für sich:)

Begreife eh nicht, dass die noch nicht allesamt ausgezogen sind – bei dem Geräuschpegel, den Du verbreitest. Im Ernst: Ich bin noch nie einem Menschen begegnet, der – so wie Du – alles, was er tut, mit mörderischem Lärm unterlegt.

(Als Helmut:)

„Du übertreibst, Schatz.“

(Als Thea:)

Ich übertreibe keineswegs, Helmutchen. Tausend Jahre an Deiner Seite – ohne Hörsturz und Trommelfellriss. Tausend Jahre neben einer schlotenden, schnarchenden, schlüpfenden und schlabbernden Krachtrommel!

(Stolz:)

Also, wie Du das geschafft hast, Thea Wolke – alle Achtung!

(Nüchtern:)

Zugegeben, ich bin auch nicht gerade von Zucker.

Sie räumt weiter, ihr fällt ein Foto in die Finger. Sie verharrt.

Julius und Lucy – Krönung unserer Liebe.

(Sie lacht:)

Grundgütiger, Zwillinge! Ich dachte, mit der Geburt sei das Größte geschafft, aber damit fing der Ärger erst an.

Thea in der Praxis, Jahre zuvor.

(Offiziell, als Thea:)

Herr Doktor, bitte denken Sie nicht, ich sei herzlos – aber gibt es irgendeine Möglichkeit, die Kinder umzutauschen?

(Als Arzt:)

„Grämen Sie sich nicht, Frau Wolke, viele junge Mütter sind überfordert, speziell, wenn gleich zwei auf einen Schlag kommen. Wir nennen das Wochenbettdepression.“

(Als Thea:)

Wochenbett? Die Blagen sind drei Jahre alt!

(Als Arzt:)

„So ein depressiver Zustand kann länger dauern.“

(Als Thea:)

Wie lange denn noch? Bis zur Rente? Und dann geht die Wochenbettdepression nahtlos über in Demenz? Na, das sind ja rosige Aussichten.

(Als Arzt:)

„Kann Ihnen denn Ihr Mann nicht helfen?“

(Als Thea:)

Mein Mann kann sich nicht mal selber helfen! Wenn der einen Nagel in die Wand schlägt, steht hinterher das Haus nicht mehr.

(Als Arzt:)

„Wissen Sie was, Frau Wolke? Ich verschreibe Ihnen was zur Beruhigung.“

Mit tänzerischer Leichtigkeit fährt sie in ihrem Räumen fort:

Von diesem Tage an begleiteten mich des Doktors kunterbunte Wunderpillen als rosarote Helferlein.

(Sie ernüchtert:)

Eine Dauerlösung war das natürlich nicht.

(Wie zu einem Kleinkind:)

„Na, Julius, mein Allesfresserchen – magst Du nicht ein bisschen Schuhcreme zu Deinen Hemdsknöpfen?“

(Wieder normal:)

Julius erbt neben meinem Kuhmagen auch all meine Problemzonen. Seine Schwester Lucy dagegen ist ganz der Papa. Und das heißt schon was! Denn mein Helmutchen ist ein Zweimetermann. Seelisch ist er allerdings einsfünfzig; maximal! Wegen seiner Herkunft und seines Haltungsschadens nennen ihn alle bloß „den schiefen Turm von Riesa“.

(Als kleine Lucy:)

„Mama, wieso bindest Du mir immer einen Besenstiel in den Rücken?“

(Als Thea:)

Damit Du Dich gerade hältst, Lucy.

Ihre ganze Kindheit hindurch drückte ich die Daumen, sie möge nicht nach ihrem Vater geraten. Auch als sie mich mit fünf Jahren bereits um zwei Köpfe überragte, gab ich die Hoffnung nicht auf. Aber meine Gebete blieben unerhört. Lucy wurde zum Mammut. Das einzig Praktische daran war, dass wir nie wieder eine Leiter brauchten. Wer weiß, dachte ich bei mir, vielleicht macht sie mal Karriere als Baukran? Oder sie geht zum Film und spielt King Kongs Schwester? Aber sie studierte Theologie und wurde Katechetin – was immer das auch sein mag.

(Als Rosi:)

„Du hast Deine Bagage völlig verzogen.“

(Als Thea:)

Das jedenfalls sagt Rosi, meine Mutter. Rosi ist ein mehrere Millionen Jahre alter Saurier, der es sich zur Lebensaufgabe gemacht hat, seine gesamte Verwandtschaft unter die Erde zu bringen.

Thea trifft am Mittwochnachmittag bei Rosi ein.

(Als Thea:)

Guten Tag, Mutter! Ich räume nur rasch die Einkäufe ein, ja?

(Als Rosi:)

„Hast Du an meinen Klosterfrau Melissengeist gedacht?“

(Als Thea:)

Ich denke an nichts anderes, Mutter.

(Als Rosi:)

„Es gibt nichts Besseres als Klosterfrau Melisengeist.“

(Als Thea:)

Stimmt. Nach zwei Deckelchen liegst Du blau unter dem Sofa.

(Als Rosi:)

„Kein Stück Respekt hast Du.“

(Als Thea:)

Ach, der wird jetzt schon stückweise ausgegeben?

(Als Rosi:)

„Wärest Du bloß ein bisschen wie Deine kleine Schwester...“

Thea vollzieht einen Stellungswechsel. Agiert wie ein Conférencier.

Preisfrage: Was ist schlimmer? Tornado, Vulkanausbruch, Klimakatastrophe oder kleine Schwestern? Trommelwirbel, Trommelwirbel – Kleine Schwester! Meine heißt Agathe. Als Gott sie fragte: „Was möchtest Du, Agathe? Schönheit oder Hirn?“ antwortete meine Schwester: „Was ist Hirn?“

Thea macht einen artigen Knicks, sie stellt sich als junge Agathe einer Jury vor.

(Als Agathe:)

„Guten Tag, mein Name ist Agathe Wolke. Wolke wie Wolke Sieben. Ich bin ein ganz normales Mädchen mit ganz normalen Bedürfnissen. Nicht ganz so normal wie meine Schwester, die dort hinten in der Asche Erbsen zählt – aber schon sehr normal. Ich wünsche mir nichts sehnlicher, als dass mich ein normaler Mann heiratet und mir eine ansehnliche Schar normaler Kinder schenkt. Und natürlich, dass Sie mich zur Schönheitskönigin wählen.“

Thea lockert sich etwas angewidert auf.

Von jedem Kuhdorf brachte unser Seelchen eine Krone mit: Miss Hopfen, Miss Malz, Miss Slibowitz. Sie war Miss Tausendschön.

(Als Agathe:)

„Für Dich, Mamalein, tu ich alles!“

(Als Rosi:)

„Siehst Du, Thea? Deine Schwester tut wenigstens was für die Mutti.“

(Als Thea:)

Ja, sie zeigt volltrunkenen Hirschen ihre blassen Stempelbeine und kassiert dafür Staubfänger. Das ist wahrer Dienst an der Erzeugerin.

Thea sitzt im Bus (zwei Stühle nebeneinander). Sie redet auf einen imaginären Nebenmann ein.

(Zum Nebenmann:)

Thea Wolke mein Name, ich fahre jeden Donnerstag zu meinem Sohn Julius und seiner reizenden Familie. Ich nehme den Bus, weil ich selbst keine Fahrerlaubnis besitze.

(Nach vorn:)

Ich rede immer mit meinen Platznachbarn. Öffentliche Verkehrsmittel fördern ungemein die Kommunikation. Ich rede viel und gern. Ich rede gegen dieses Gefühl der Beklemmung an, das mich in vollen Räumen beschleicht.

(Zum Nebenmann:)

Die Familie meines Sohnes ist wirklich reizend – wie Juckreiz. Mein Sohn ist Finanzbeamter. Julius hat vor zwölf Jahren seine Angelika geheiratet. Während er dick und dicker wird, gebärt sie ihm ein Kind nach dem anderen. Nach dem Fünften habe ich aufgehört, mitzuzählen.

(Nach vorn:)

Das ist dann der Punkt, wo mein Nebenmann es für gewöhnlich bevorzugt, zu stehen. Den Rest der Fahrt rede ich auf den leeren Sitzplatz ein.

(Zum Sitzplatz:)

Ich vermute, dass mein Sohn ein lieber Kerl ist. Wissen kann ich es nicht, denn ich habe ihm seit Jahren nicht mehr zugehört.

Der Bus hält, Thea steigt aus. Sie lässt sich auf einen Stuhl sinken, schließt die Augen. Musik erklingt, das Thema „Seide sein“ unterlegt den folgenden Text.

Helmutchen! Weißt Du eigentlich, wie es sich anfühlt, wenn man ein Stein ist? Ein weißer Kiesel, der ins Wasser fällt und schlaff zum Grunde sinkt? Zwecklos, Dir solche Fragen zu stellen. Für Dich ist so was Gefühlsduselei. Aber was erwarte ich? Unser Ziel war der gemeinsame Lebensabend. Er begann knapp vierundzwanzig Stunden nach der Trauung. Ein ewiger Herbst nach einem Sekundensommer.

Thea singt eine Reprise von „Seide sein“.

**Ich wollte nie Stein sein
Kein Gebäude, das besteht
Ich wollte kein Denkmal sein
Das dran erinnert, was vergeht
Ich wollte wie Seide sein
Die der Wind mit sich weht
Die sich nicht niederlegt
Ganz einfach, weil sie schwebt**

Die Musik spielt weiter, während sie zart sinniert.

Das ist die schönste Stunde. Kurz nachdem Du die Treppe Richtung Schlafzimmer genommen hast. Du gurgelst, lässt die Zähne ins Glas plumpsen und Dich dann selbst in die quietschenden Matratzen. Schickst noch ein kurzes „Kommst Du, Schatz?“ zu mir herunter und versinkst in Kreuzworträtseln. Bis vor ein paar Jahren habe ich noch gelogen „Bin gleich bei Dir!“ – aber das Großartige an einer langen Beziehung ist ja, dass man sich ab irgendwann darauf verlassen kann, dass der Andere nicht zuhört. Ich schenke mir einen Wein ein, schließe die Augen und träume mich ans Meer. Möwengeschrei, ewiges Flüstern der Wogen. Meine stille Stunde... Die endet genau dann, wenn Du das Sägewerk anschaltest.

Die Musik verklingt. Sie steht wieder auf.

Ich will ans Meer. Er will nirgendwohin. Ich gebe nicht auf. Es geht mir nicht darum, dass er mich versteht. Männer und Frauen sind nicht erschaffen, dieselbe Sprache

zu sprechen.

Sie kramt einen Zettel hervor.

Wir lebten in der kleinen Etagenwohnung. Ich habe viel geweint in dieser Zeit. Du führtest meine Tränen aufs Zwiebelschälen zurück. Egal zu welcher Tages- oder Nachtzeit ich verheult vor Dir erschien – Du fragtest munter:

„Na, Schatz, Zwiebeln geschält?“

Ich schrieb Dir daraufhin ein Gedicht:

(Sie liest ab:)

„Männer und Frauen sind wie Schweine und Schlächter

Geht's einem gut, geht's dem anderen schlechter.“

(Sie lässt den Zettel wieder verschwinden:)

Das ist nicht Goethe, aber es trifft zu.

Thea macht es sich gemütlich, trinkt Wein, steckt sich eine Zigarette an.

Alle zwei Jahre fährt Helmutchen wenigstens zur Kur. Vier köstliche Wochen lang. Er hat mich Gottlob niemals gefragt, ob ich ihn begleite. Er bekommt Schlamm packungen und Massagen wegen seines schlimmen Rückens. Einmal pro Tag wird er an den Füßen aufgehängt und mit Birkenlaub ausgepeitscht – da würde ich doch gern mal Mäuschen spielen.

(Offiziell:)

Helmutchen, Dein Rückenleiden rührt daher, dass Du immer herumläufst, als würdest Du am Boden was suchen.

(Als Helmut:)

„Rede nicht über Dinge, von denen Du nichts verstehst, Schatz.“

(Als Thea:)

Worüber soll ich denn sonst reden?

(Als Helmut:)

„Sag am besten mal gar nichts, Schatz.“

Thea gibt sich ehrlich verblüfft.

Gar nichts sagen...? Das habe ich noch nie probiert. Ich rede immer, sogar im Schlaf. Ich bin eine diplomierte Labertasche. Na und? Als die Kinder aus dem Haus waren, hat mir Helmutchen einen Dackel angeschafft – als Gesprächspartner. Ich nannte ihn Murx. Ich wusste, dass er mich nicht versteht. Aber er war der vollkommene Zuhörer. Tag und Nacht redete ich auf ihn ein. Leider war das Tier völlig neurotisch. Er terrorisierte mich mit Protestpfützen, und indem er mich anknurrte und mir mehrfach in die Waden biss.

Thea in der Tierarztpraxis.

(Dramatisch:)

Sagen Sie mir, was mit meinem Murx nicht stimmt, Herr Doktor!

(Als Tierarzt:)

„Ist Ihnen jemals in den Sinn gekommen, Frau Wolke, dass Ihr Hund Sie nicht leiden kann?“

Thea sinkt in sich zusammen.

Liebe lässt sich nicht erzwingen.

Thea rappelt sich wieder auf.

(Sie ruft nach nebenan:)

Helmutchen, liebst Du mich eigentlich?

(Als Helmut:)

„Wir sind miteinander verheiratet, Schatz.“

(Als Thea:)

Bei Dir klingt das, als schließe das eine das andere aus.

(Entschlossen:)

Ich begeben mich kurzerhand auf eine Rundreise in Sachen Liebe. Als erste Station laufe ich die Herde meines Sohnes an.

(Offiziell:)

Julius, hast Du Deine Mutti lieb?

(Als Julius:)

„Hä?“

(Als Thea, lauter:)

Julius, hast Du Deine Mutti lieb?

(Als Julius:)

„Hä?“

(Als Thea, brüllt:)

Ob Du Deine Mutti...? Ach, vergiss es.

(Nach vorn:)

Als nächstes werde ich bei meiner Tochter vorstellig. Lucy lebt alleine, was ob ihrer Größe und ihres Aussehens nicht verwundert. Sie hatte wohl mal was mit einem Herrn Professor, aber der ging anschließend ins Kloster.

Sie ist nun bei Lucy. Wenn sie mit ihr spricht, redet sie in den Himmel. Übernimmt sie Lucys Part, dann spricht sie wie mit einem Käfer am Boden.

Lucy, mein Kind. Ich weiß, es stand nicht immer zum Besten zwischen uns. Aber trotzdem haben wir uns doch lieb, oder?

(Als Lucy, misstrauisch:)

„Wieso fragst Du mich das, Mutter?“

(Als Thea:)

Nur so.

(Als Lucy:)

„So was fragt man nicht einfach >nur so<.“

(Als Thea:)

Ich frage alles, was ich frage, einfach >nur so<.

(Als Lucy, noch misstrauischer:)

„Du bezweckst doch irgendwas...“

(Als Thea:)

Was, um Himmelswillen, sollte ich bezwecken? Ich bin eine Mutter, die ihre Tochter fragt, ob die sie gerne mag. Und ich erwarte umgehend eine ehrliche Antwort: Hast Du die Mutti lieb?

(Als Lucy, nach kurzer Stille:)

„Nein.“

(Sie wendet sich feurig nach vorn. Mit Pathos:)

O verteufelte Brut! Nichts als Undank!

(Trocken:)

Ich gab Murx in die Hände eines tierlieben Rentnerpärchens. Der Teckel erholte sich rasch von mir.

Sie kehrt in die bequeme Position mit Zigarette und Wein zurück. Musik erklingt, das Thema von Lied 2, „Frau von Welt“, einem Duett mit sich selbst, erklingt.

Ich weiß gar nicht, wem diese Kuren mehr helfen – Helmutchen oder mir. Er unterwirft sich dem Terror von Tinkturen und Therapien und macht sich ganz krank vor lauter Gesundheit. Doch ich? Ich mache es mir gemütlich und rede mit mir. Es ist ungeheuer beruhigend, wenn man mit sich selbst einer Meinung ist. Wäre ich nicht schon vergeben, ich tät mich glatt heiraten..

Sie prostet sich zu.

FRAU VON WELT Soloduet

(Als Thea 1:)

Zum Wohl, Thea.

(Als Thea 2:)

Sehr zum Wohl, Thea.

(Als Thea 1:)

Gut schaust Du aus heute Nacht.

(Als Thea 2:)

Du aber auch, Thea.

(Als Thea 1:)

Jetzt werde ich rot, Thea.

(Als Thea 2:)

Was so ein kleines Kompliment macht.

(Als Thea 1:)

Heut für ich Dich aus, Thea.

(Als Thea 2:)

Das schlag ich nicht aus, Thea.

(Als Thea 1:)

Und ich zeige Dir die Stadt.

(Als Thea 2:)

Fass Deinen Mut, Thea.

(Als Thea 1:)

Alles wird gut, Thea.

(Als Thea 2:)

Du bist eine, die's in sich hat

(Beide Theas)

Küss die Hand

Du bist charmant

So galant

Und wortgewandt

Eine wie Du – die verspricht nur was sie hält

Diesen Witz

Diesen Esprit

Den vergisst

Man wirklich nie

Du bist wahrhaftig eine Frau von Welt

Sie erhebt sich.

Dann der Anruf aus der Kurklinik.

Das Telefon klingelt.

(Als Telefonstimme:)

Frau Wolke, wir müssen Ihnen eine traurige Mitteilung machen: Ihr Mann ist von uns gegangen.

(Als Thea:)

Ist er früher abgereist? Das sieht ihm gar nicht ähnlich...

(Als Telefonstimme:)

Nein, Frau Wolke. Herzinfarkt. Er hat nicht leiden müssen.

Thea erblasst.

Herz? Ich dachte, er hat Rücken... ?

Sie sinkt auf ihr Stühlchen.

Ich weiß gar nicht, was ich fühlen soll. Trauer...? Um wen? Um Dich oder mich?

Haltungswechsel.

In der Kurklinik tätschelt mich der Arzt mit samtweicher Pfote. Was für ein schöner Mann!, denke ich, und bemühe mich, noch trauriger auszusehen, damit er meine Hand ja nicht loslässt.

(Als samtweicher Arzt:)

„Auch wenn Sie das jetzt nicht tröstet, Frau Wolke, aber er ist glücklich gestorben. Und in seiner letzten Stunde war er nicht alleine.“

(Als Thea:)

Waren Sie bei ihm?

(Als samtweicher Arzt:)

„Gute Güte, nein. Er war in Damenbegleitung.“

Thea springt auf.

Was sagt man dazu? Da legt sich der Herr eine Affäre zu und entschlummert selig im Kurschatten! Glücksinfarkt! So also schmeckt der Betrug. Schal und abgestanden!

Leise rieseln Rechnungen vom Himmel.

So ein Trauerfall bedeutet echte Schwerstarbeit. Julius und Lucy sind eingetroffen, um mir beim Ordnen der Unterlagen zu helfen. „Unterlagen? Was für Unterlagen?“ frage ich.

(Als Lucy:)

„Damit sind Papiere gemeint, Mama, nicht Matratzen.“

(Als Thea:)

Manchmal beschleicht mich der Eindruck, meine Tochter hält mich für bescheuert.

Thea sammelt verschiedene Briefe auf und versucht, sie zu ordnen.

Julius bittet mich um eine Unterredung. Ganz im Ernst: der große Schweiger will mit mir sprechen. Ich bin begeistert!

Wenn sie als Julius spricht, dann unterbricht sie sich immer wieder durch Räuspern.

(Als Julius:)

„Es sieht düster aus, Mama. (*Räusper*) Papa hat – wie soll ich sagen? – (*Räusper*) er hat über seine Verhältnisse gelebt...“

(Als Thea:)

Ich höre immer nur „Verhältnisse“.

(Als Julius:)

„Fakt ist, Papa war ja nicht unbedingt der (*Räusper*) der geborene Geschäftsmann. Eher das Gegenteil. (*Räusper*). Zum Schluss ging er wohl noch dazu (*Räusper*) noch dazu ins Spielcasino.“

(Als Thea:)

Helmutchen im Spielcasino? Was hat er denn da gemacht?

(Als Julius:)

„Gespielt, Mutter. (*Räusper*)“

Thea wendet sich verdutzt nach vorn.

Helmutchen hat all unsere Rücklagen verjubelt. Der Herr von der Bank ist sehr zuvorkommend. Er setzt die Räumungsklage aus, bis Helmutchen sein neues Zuhause auf dem Zentralfriedhof bezogen hat.

Thea beim Bestattungsunternehmer.

Der Bestatter ist das Verständnis selbst. In seinen vielen Berufsjahren hat seine Haut die Farbe seiner Klientel angenommen. Er knetet andauernd die Finger und knackt mit den Gelenken.

(Als Bestatter:)

„Für welches Modell haben wir uns denn entschieden, Frau Wolke?“

(Als Thea:)

Können wir ihn nicht einfach in einen Umzugskarton stecken?

(Als Bestatter, hüstelnd:)

„So einfach geht das hierzulande nicht, Frau Wolke. Wir wollen unseren Verstorbenen doch einen gewissen Respekt erweisen, nichtwahr?“

(Als Thea:)

Respekt? Respekt? Da geht mir doch die Hutschnur! Mein Mann hat nichts übrig gelassen – bis auf mich, und ich taue ja nun auch nicht als Wertanlage!

Thea macht sich an letzte Aufräumarbeiten. Wenn sie fertig ist, wird sie die Bühne (bis auf „Mobilier“) leer hinterlassen und alles Brauchbare in ihrem karierten Köfferchen verstaut haben.

Die Kinder legen zusammen und bescheren ihrem Vati eine würdige Feuerbestattung. Meine Mutter macht ihre Drohung wahr und karrt herbei; in Begleitung von Agathe, die sich gerade über ihre fünfte Scheidung erneut gesundgestoßen hat. Ihren weißen Pudel hat sie aus gegebenem Anlass schwarz getönt. Agathe und ich nehmen Mutter in unsere Mitte.

(Als Rosi:)

„Schaut Deine Schwester nicht umwerfend aus, Thea?“

(Als Thea:)

Sie hat auch einiges in ihr Aussehen investiert, Mutter.

(Als Rosi:)

„Wie meinst Du das?“

(Als Thea:)

Nun, ihr Hintern wurde mit dem Stroh aus ihrem Kopf ausgestopft, ihre Brüste sind aufgepumpt, und im Gesicht wurden mehrere Sprengungen vorgenommen.

(Als Rosi:)

„Du hast Agathe immer schon beneidet. Das kommt daher, dass sie Klasse hat,

während Du billig bist. Und wie billig Du bist, das sieht man ja schon an der Urne Deines Mannes; eine umfunktionierte Kaffeedose.“

(Als Thea, arglos nach vorn:)

Wo sie Recht hat, hat sie Recht. Julius hat gefeilscht und verhandelt; überall, wo's ging. Da kann man keinen Pomp erwarten wie bei Windsors.

Sie zieht sich Mäntelchen, Hut und Handschuhe an.

Hinterher geht's in die Eisdiele beim Hauptbahnhof. Leichenschmaus – aber bitte mit Sahne. Während sich meine geliebten Enkelchen mit Bananensplits bewerfen, wird Lucy als Unterhändlerin der Restfamilie zu mir entsandt.

(Als Lucy:)

„Mama, wir haben uns beraten. Du bist ja jetzt quasi mittellos, und die Anderen meinten, wir könnten Dich nicht auf der Straße landen lassen.“

(Als Thea:)

Man beachte den feinen Zwischenton: die Anderen wollten mich nicht auf die Straße setzen. Lucy schon.

(Als Lucy:)

„Darum haben wir uns überlegt, dass wir Dich bei uns aufnehmen. Oma, Tante Agathe, Julius und ich – jeweils ein Vierteljahr.“

Nun ist Thea reisefertig, sie nimmt Helmutchens Urne, eine schmucklose Büchse, an sich und lässt sie in ihrer Tasche verschwinden.

Hast Du das gehört, Helmutchen? Du entschwindest ins Jenseits, und ich werde in die Hölle verbannt. Ich mag ja mein Leben lang geistig eher eine Schlussleuchte gewesen sein, aber so blöde, dass ich mich vierteilen lasse, bin ich nicht.

(Offiziell)

Liebe Lucy, lieber Julius, liebe Mutter, liebe Agathe, und all Ihr lieben Enkelmonster. Ich danke Euch für Eure endlose Rücksichtnahme, für Eure grenzenlose Menschlichkeit, für Euer mitleidloses Engagement. Aber ich will diesen großen Akt der Nächstenliebe nicht überstrapazieren. So ein Abschied ist doch immer auch ein Neubeginn. Also habe ich beschlossen, von nun an mein Schicksal in die eigene Hand zu nehmen.

Es erklingt die Musik des Liedes „Was mir zusteht“.

WAS MIR ZUSTEHT

**Ich will keinen Schal von Chanel
Ich brauch keinen Dress von Hermès
Und auch von Dior
Häng ich mir nichts ans Ohr
Ich will einfach nur das
Was mir zusteht**

**Was mir zusteht, das sind wilde Lieder
Heiße Winde, exotischer Duft
Ein Versprechen das hält
Nichts von dieser Welt
Was mir zusteht, das liegt in der Luft**

**Ich brauch keine Reise nach Rom
Was schert mich dem Peter sein Dom?
Und auch nach Madrid
Fahr ich nicht mit
Denn ich will einfach das
Was mit zusteht**

**Was mir zusteht, das sind tausend Sterne
Und die Sonne, wie sie niemals schien
Das ganze Firmament
Nichts, was ich kenn
Was mir zusteht, hab ich mir verdient**

Sie nimmt Tasche und Köfferchen, wendet sich zum Gehen ab, Black.

AKT II

ABLEGEN

*Thea befindet sich mit Kofferchen auf der Straße und macht Auto-Stopp
Offenbar hält ein Wagen. Thea läuft hin und klettert in die Fahrerkabine.*

Ich sitze zum ersten Mal in meinem Leben in einem Truck. Schon seltsam, die Welt aus einer solchen Höhenlage heraus zu betrachten. Ich komme mir vor wie meine Tochter, das Mammut.

(Als Fahrer:)

„Wo soll's denn hingehen, Muddi?“

(Als Thea:)

Egal wohin, Hauptsache Richtung Küste, Digga.

(Nach vorn:)

Fernfahrer-Jargon. Der Fahrer stellt sich als Luitwin Schnurr vor. Seinen Brummi hat er zärtlich auf „Miss Porky“ getauft – wohl in Anlehnung an seine erste große Liebe, eine Fleischereifachverkäuferin.

(Als Fahrer:)

„Die einzige Frau, die mich noch nie enttäuscht hat, ist meine Miss Porky. Wenn die mal nicht will, täuscht sie keine Migräne vor – dann bleibt sie einfach liegen und gibt keinen Mucks mehr von sich.“

(Als Thea:)

Ich glaube, Herr Luitwin, wenn ich mal liegen bleibe und keinen Mucks mehr von mir gebe, dann bin ich tot.

*Thea steigt aus und winkt dem davonfahrenden Brummi hinterher. Musik „**Seide sein**“.*

Es gibt Nächte, von denen wünscht man sich, sie mögen nie vergehen. Zwischen Mitternacht und vier Uhr früh goss es aus Eimern. Regentropfen peitschten gegen die Scheibe und flossen in Perlenketten hinab. Das vom Wasser gebrochene Licht der Scheinwerfer rauschte vorüber. Ich hatte ein Gefühl, als laufe ich Rollschuh über den Broadway. Ganze zwei Stunden lang habe ich keinen Ton gesagt.

Ende Musik. Sie schlendert am Hafenbecken entlang, schwingt mit Kofferchen und Handtasche.

Herr Luitwin Schnurr hatte die Freundlichkeit, mich gleich beim Hafen abzusetzen. Ich hatte keine Ahnung, dass heute dieses Traumschiff hier anlegt, ich schwöre! Unmengen Schaulustiger haben sich versammelt, und eine wahre Pressearmee. Es ist die Jungfernfahrt der „Queen Candy“, des modernsten Kreuzfahrtschiffs der Welt. Direkt vor meiner Nase steigt ein kugelrunder, schnaubender Herr aus seiner Stretchlimo und wabbelt wie eine Riesengötterspeise Richtung Schiff. Ich weiß ehrlich nicht, welcher Teufel mich reitet, aber ich schließe mich allen Ernstes diesem Pottwal an. Schleiche hinter ihm her wie ein stummer Schatten. Zig Ehejahre waren eine gute Schule in Sachen Unterwerfung. Als wir den Steward passieren, beuge ich devot das Haupt und... werde durchgewinkt! Das muss man sich mal vorstellen: Bloß weil ich mich benehme wie eine geprügelte Magd, hält mich jeder für die Gattin des Fleischbergs! Ich fasse es nicht.

*Sie begibt sich an die Reihing. **Musik** (entweder „Frau...“ oder „Was mir zusteht“).*

Endlich das Meer. Lange schon sind die Lichter der Küste verschwunden. Um uns herum nichts als Wasser, und die „Queen Candy“ ist eine schwimmende Insel.

(Sie fasst sich)

Die ersten Tage habe ich mich noch an die Fersen meiner fetten Qualle geheftet. Die Nächte verbringe ich, ganz klassisch, im Rettungsboot. Ich hätte nicht gedacht, dass ich ein solches Talent zur Hochstapelei besitze. Schade eigentlich, dass ich diese Gemeinsamkeit mit Dir erst entdeckte, nachdem Du ins Gras gebissen hast, Helmutchen.

(In die Tasche, zur darin befindlichen Urne:)

Ist Dir eigentlich aufgefallen, dass es zu Deinen Lebzeiten nie so gut zwischen uns lief wie heute?

(Befreit:)

Sobald am Firmament auftauchende Möwen von der Nähe des Landes künden, verkrieche ich mich. Ich will nie wieder weg vom Wasser, Helmutchen, nie wieder. Dabei kann ich noch nicht einmal schwimmen...

Musik stoppt abrupt. Thea ertappt.

Ich weiß gar nicht, wie viele Monate seit unserem ersten Ablegen vergangen sind, da senkt sich plötzlich die Hand eines Stewards auf meine Schulter.

(Als Steward:)

„Good afternoon, Miss.“

(Als Thea, verschüchtert hoch zum Steward:)

Good After... Eight?

(Nach vorn:)

Er schmiert mich mit einer langen Rede ein. Kurzer Sinn: Er will mein Ticket sehen.

Thea lässt sich abführen.

Minuten später stehe ich vor einem echten Gericht.

(Als Steward:)

„Wir dürfen also davon ausgehen, dass Sie sich widerrechtlich an Bord aufhalten?“

(Als Thea:)

Wenn sich jemand auf Erden das Recht erwirkt hat, sich an Bord dieser Jolle aufzuhalten, dann bin ich das wohl, junger Mann!

(Nach vorn:)

Er schaut mich an wie ein Arzt, der seinem Patienten eine endgültige Diagnose zu verkünden hat.

(Als Steward:)

„Das kann nur der Kapitän entscheiden.“

(Als Thea nach vorn:)

Er macht mir keine Hoffnungen. Man werde mich wahrscheinlich in einem unaussprechlichen Land aussetzen, auf einem garantiert unentdeckten Kontinent.

Sie tritt an die Rampe und hält ein flammendes Plädoyer.

Werter Herr Kapitän, hoch geschätzter Schiffsarzt, Schatzmeister, Steuermann, liebes Bordpersonal und verehrte Schlitzaugen von der Wäschereifront! Ich gestehe! Ich habe meinen Tischnachbarn, egal was für öde Plundern sie auch waren, das Gefühl vermittelt, einzigartige Persönlichkeiten zu sein. Und was habe ich dafür als

Gegenleistung verlangt? Nichts! Nichts, außer einem Tellerchen vom Salatbuffet und einem Schlückchen aus dem Becherchen...

(Als Kapitän:)

„Befinden Sie sich eigentlich in psychiatrischer Behandlung, Frau Wolke?“

(Als Thea:)

... fragt mich der Kapitän. Also bemühe ich meinen niederschmetternden Augenaufschlag, den ich in den letzten Monaten vor jedem Spiegel geübt habe, und bitte:

(Sie bemüht den niederschmetternden Augenaufschlag:)

Herr Kapitän, ich weiß, ich verlange Unmögliches – aber könnten Sie mich nicht probeweise als Mitglied Ihrer Crew verpflichten? Ich kann mich in vielerlei Hinsicht nützlich machen. Als... als... also, in vielerlei Hinsicht eben!

(Sie sinkt auf die Knie:)

... versuchen Sie's mit mir!

Thea springt auf und legt hektisch eine Kellnerinnenschürze an, es erklingt das Thema von „Was mir zusteht“.

Helmutchen, stell Dir vor, ich habe angeheuert! Sie haben mich gefragt, ob ich Erfahrung im Service habe. „Selbstverfreilich!“ habe ich geantwortet. Nach Zig Jahren Ehejoch kennt man sich im Service besser aus als in jeder Westentasche!

(Als französischer Küchenchef:)

„Conaissez-vous Haute Cuisine?“

(Als Thea:)

Na, machen Sie sich mal um die höhere Küche keine Sorgen, Chef! Ich hab im zwölften Stock Spiegeleier gebrutzelt; höher geht's wirklich nicht.

Einigermaßen erhitzt nimmt Thea eine Bestellung auf.

(Als Gast:)

„Als Entrée une Soupe de Loupe Bourgogne parfait, dazu un Vin de Pays brulée, und als Hauptgericht ein Filet Mignon Paraphrasée avec Pommes de Pleurre...“

(Als Thea, einigermaßen ratlos:)

Soso ? Und was wollen Sie essen?

(Nach vorn:)

Unser Maître de Cuisine heißt Claude. Das kann ich mir gut merken, weil es sich wie „Klo“ spricht, nur mit einem „D“.

(Als französischer Küchenchef:)

„Thea, vous êtes... Sie sind une catastrophe! Gegen Sie ist die Berg ou La Titanic gegen gebümmst commes une... Eiswürfelle – vous comprenez?“

Musikende. Thea tritt vor den Kapitän.

(Als Kapitän:)

„Thea Wolke – was mache ich nur mit Ihnen?“

(Als Thea:)

Ich weiß nicht, Herr Kapitän. Vielleicht beschäftigen Sie mich im Ausguck?

(Als Kapitän:)

„Wir haben keinen Ausguck.“

(Als Thea:)

Na, dann wird's aber langsam Zeit!

Sie zieht sich rasch um.

Er hat mir einen Job als Ausflugleiterin angeboten. Aber ich habe ihm verraten, dass ich ein Seebär bin und keine Landratte.

(Als Kapitän:)

„Frau Wolke, haben Sie Erfahrung als medizinische Fachkraft?“

(Als Thea:)

So ein Zufall! Ich bin ausgebildete Pflegerin, Käptn!

(Als Kapitän:)

„Dann werden Sie bitte bei Doktor Protzki vorstellig.“

(Als Thea, mit militärischem Gruß:)

Aye Aye, Käptn!

(Nach vorn:)

Das mit der Ausbildung war noch nicht mal wirklich gelogen. Immerhin habe ich hundert Jahrzehnte lang einen hypochondrischen Ehemann gepflegt und zwei Kinder großgezogen, die schon beim Frühstück versuchten, sich gegenseitig per Eierlöffel

ein Schädelhirntrauma zuzufügen.

(In die Tasche:)

Selbstverständlich warst Du ein Hypochonder, Helmutchen! Dein weihnachtlicher Krebs stellte sich als Darmverschlingung heraus; schlicht, weil Du Dich überfressen hattest.

Thea ist nun eine perfekt ausgestattete Krankenschwester.

Doktor Wladimir Protzki ist einer der warmherzigsten Menschen, die ich je kennen lernen durfte. Leider ist der Gute auch ziemlich schwermütig, was er mit seiner russischen Seele begründet.

Sie wird bei Doktor Protzki vorstellig. Wenn sie ihn spielt, spricht sie russischen Akzent, durchwoben mit Phantasierussisch.

Guten Tag, Herr Doktor Protzki. Ich bin die Schwester Thea.

(Als Wladi:)

„Nennen Sie mir Wladi.“

(Als Thea:)

Seine russische Traurigkeit bekämpft Wladi mit Wodka.

(Als Wladi:)

„Ist sich nix anderes wie Kartoffelwasser.“

(Als Thea:)

Da hat er wohl Recht, der Wladi. Dennoch Sorge ich mich, wenn er bereits zu Beginn der Sprechstunde stärker schwankt als das Schiff bei hohem Seegang. Weil er sich meinen Namen nicht merken kann, nennt er mich „Schwester Schnuffi“.

(Als Wladi:)

„Schwester Schnuffi, Wladi ist sich Onkel Doktor und Wodka ist sich seine Medizin.“

(Als Thea:)

Eine ziemlich starke Medizin, wenn man mich fragt.

(Als Wladi:)

„Und – was fir Zipperlein drickt uns heite?“

(Als Thea:)

Faszinierend. Nicht nur, wie übergangslos er den Schalter von Hagelvoll auf

Stocknüchtern stellt – auch, was so ein weißer Kittel aus Menschen macht. Würde man Wladi auf der Straße begegnen, man würde ihm eine Münze in die Hand drücken. Der Kittel jedoch macht ihn sofort zur Respektsperson. Kittel, Kutten und Uniformen zaubern selbst aus den ärmsten Würstchen kapitale Schinken.

(Als Wladi, weinend:)

„Schwester Schnuffi! Mir drickt das Heimweh aufs Gemit!“

(Als Thea:)

Das sind die Augenblicke, wo ich seine grenzenlose Traurigkeit teile. Wenn er nach mir ruft wie ein Kind und dann russische Weisen singt.

(Als Wladi, eine russische Weise singend, dazwischen murmelnd:)

„(*Weise*) Das ist Seele, Schwesterchen, das ist Seele. (*Weise*) Wolga, Wodka, Wladiwostock. (*Weise*)“

(Als Thea:)

Genauso rasch wie seine Stimmung kippt, steigt sie auch wieder. Alles eine Frage des Pegels.

(Als Wladi:)

„Mit Alkohol ist sich wie mit die Gezeiten – zieht Dir vor, zieht Dir zurick, und irgendwann macht’s Blubb.“

(Als Thea:)

Er berichtet von seinem Studium, das er wahlweise in Leningrad, Kiew oder Moskau abgeleistet haben will, und von seiner Zeit als Landarzt in der Ukraine, wo er alten Babutschkas die Zähne richtete und zeitgleich Kühen beim Kalben zur Hand ging. Dazwischen fällt er in Sekundenschlaf.

Thea an Deck.

(Als Kapitän:)

„Frau Wolke, kommen Sie doch mal kurz zu mir.“

(Thea, stramm:)

Aye-Aye, Käptn?

(Als Kapitän, müde:)

„Stehen Sie bequem, Wolke.“

(Als Thea, bequem stehend:)

Aye-Aye, Käptn!

(Als Kapitän:)

„Sagen Sie mal, Wolke, unser Bordarzt, der Doktor Pupski...“

(Als Thea:)

Protzki.

(Als Kapitän:)

„Genau jener – hat der Herr Doktor eventuell ein kleines Alkoholproblem?“

(Als Thea:)

Nein, Käptn!

(Nach vorn:)

Ich habe nicht geflunkert! Wladi hat tatsächlich kein kleines Alkoholproblem! Und solange Alkohol da ist, hat er überhaupt kein Problem.

Sie kehrt an ihre Wirkungsstätte, die Bordpraxis, zurück. Feierlich:

Was Doktor Protzki an Fachkompetenz und Disziplin abgeht, das macht er doppelt durch seine flammende Leidenschaft für den Beruf wett. Er mag ein bescheidener Arzt sein, jedoch ist er ein großer Schamane!

Thea ordnet Instrumente und macht sich nützlich.

Es ist eine Ehre für mich, dass ich ihm assistieren darf. Auch wenn ich im Grunde nur seine Schnapsschubse bin.

(Als Wladi:)

„Schwester Schnuffi, Schwester Schnuffi! Bitte ans Intensivbar!“

(Als Thea:)

Ich verabreiche ihm den Wodka nicht intravenös. Ich fülle ihn in Saftflaschen. Wladi klagt dennoch über zitterige Hände.

(Als Wladi:)

„Das muss sich sein Parkinson!“

(Als Thea:)

Im nächsten Hafen verlässt Wladi das Schiff. Er hat versucht, an einer Achtzigjährigen mit Bandscheibenvorfall eine Entbindung vorzunehmen. Da ist ihm was durcheinandergeraten. Seine konstante Überschreitung der Promillegrenze ließ sich nicht länger vertuschen. An unserem letzten Abend gesteht er mir seine Liebe.

(Als Wladi:)

„Schnuffi, willst Du mir folgen?“

(Als Thea:)

Wohin? Zum Rübenstechen nach Weißrussland?

(Nach vorn:)

Ich hatte bisweilen natürlich auch romantische Gefühle für meinen Vorgesetzten, aber mit einem Male wird mir bewusst, dass diese unmittelbar mit seinem Kittel zusammenhängen. Ohne sein Weiß ist er nur noch ein Greis.

Sie winkt Wladi zum Abschied zu.

(Als Wladi:)

„Ура!“ *(Prost)*

(Als Thea, winkend:)

Прощай, любимый! *(Leb wohl, Geliebter)*

Die Musik zu Ahoi und Goodbye erklingt.

Ahoi und Goodbye

Ahoi und Goodbye

Zum Aufhörn braucht es Zwei

Tut der Eine den Schritt

Nimmt er ein Stück von Dir mit

Ahoi und Goodbye

Mit dem Schluss ist nichts vorbei

Ahoi und Goodbye

Stille ist manchmal ein Schrei

Wenn ich weiß, dass ich geh

Tut es nicht mehr so weh

Ahoi und Goodbye

Mit dem Schluss ist nichts vorbei

Sie verstummt, ihr Winken erstarrt, die Musik spielt weiter.

Da kommen die neuen Passagiere der Queen Candy an Bord. Und an ihrer Spitze: Meine Mutter, im Luxusrollstuhl mit Extrastoßdämpfer und Hermelin-Inlay, ihren Stock schwingend wie ein aufgepflanztes Bajonett, geschoben von Agathe, meiner gnadenlos süßen Schwester.

Sie lässt langsam den Arm sinken.

Das Duo des Schreckens entert mein Schiff. Bevor ich in eines der Rettungsboote krabbeln kann, fällt Mutters erbarmungsloser Adlerblick auf mich, und wie ein Nebelhorn erklingt ihre blecherne Stimme:

(Als Rosi:)

„Schau an! Meine missratene Tochter!“

Ahoi und Goodbye

Stille ist manchmal ein Schrei

Wenn ich weiß, dass ich geh

Tut es nicht mehr so weh

Ahoi und Goodbye

Mit dem Schluss ist nichts vorbei

Black. Pause.

AKT III

ANKOMMEN

Thea singt das Opening zum dritten Akt.

Es muss

**Es muss ja keine Sturmflut sein
Und kein Rosenwasserfall
Noch nicht einmal ein Flug
Wobei – ein Kurzflug täte gut
Ich will ja nicht ins All**

**Es muss was sein
Was neu ist
Und was ich nicht kenn
Es muss was sein
Was zu bereun ist
Wofür ich verbrenn
Kein sollte, dürfte, könnte
Kein beliebiger Stuss
Es muss was sein
Was raus will
Weil es muss, einfach muss**

Mein Motto lautete stets: Triff eine Entscheidung erst, wenn sie Dich trifft. Wenn ich entschieden hätte, dann wäre ich Ärztin, Astronautin, Attentäterin geworden – was Entscheidendes eben. Leider sind mir diese Entscheidungen nie begegnet.

Sie läuft umher wie der Tiger im Käfig.

Es war mir klar: Mit dem Moment, da der Mutterdrachen mit der Schlangenschwester in meine Welt einbrach, führten sie jede erdenkliche Katastrophe mit im Handgepäck. Alle Dampfer dieser Erde hätten sie zur Auswahl gehabt, um Agathes sechste

Scheidung feierlich zu begehen, und wofür entschieden sie sich? Für meinen Kahn!

(Sie bleibt stehen:)

Kaum hat sich Mutters erbarmungsloser Adlerblick auf mich gesenkt, erschallt schon ihr Nebelhorn.

(Als Rosi:)

„Schau an, meine missratene Tochter!“

(Als Thea:)

Agathe fühlt sich zunächst angesprochen.

(Als Agathe:)

„Wieso missraten, Mutti? Eben hast Du doch noch gesagt, wie stolz Du auf mich bist.“

(Als Rosi:)

„Ich meinte nicht Dich, Engelchen. Ich meinte Deine Schwester Thea!“

(Als Agathe:)

„Thea?“

(Als Thea:)

Engelchen hat mich tatsächlich vergessen.

(Als Rosi:)

„Engelchen, schau doch, vor wem wir stehen.“

(Als Agathe:)

„Vor... Thea?!“

(Als Thea:)

Die Kandidatin hat hundert Punkte! Ehe die beiden ihre giftigen Tentakel nach mir ausstrecken können, um mich zu filetieren, werde ich zur Brücke zitiert.

Thea eilt zur Brücke.

Käptn, Käptn! Ich habe eine wichtige Meldung zu machen! Zwei nichtmenschliche Wesen sind an Bord!

(Als Kapitän:)

„Sie meinen Tiere?“

(Als Thea:)

Nicht direkt. Es handelt sich um... Kreaturen. Geschöpfe des Bösen!

(Als Kapitän:)

„Und woher kennen Sie die?“

(Als Thea, nach vorn:)

Diese Frage habe ich befürchtet. Mit der Absetzung von Doktor Protzki endete auch meine Amtszeit als Saufstundenhilfe. Der Kapitän beförderte mich zur Borddetektivin, was meinem kriminalistischen Gespür sehr entgegen kommt. Die Entlarvung meiner Mischpoke wäre mein erster Achtungserfolg. Ich muss mich also möglichst geschickt verhalten, um mich zu bewähren.

(Zum Kapitän:)

Käptn, es spielt keine Rolle, woher ich diese Gefahrenherde kenne. Vertrauen Sie mir: Wir müssen die beiden am nächsten Atoll aussetzen! Oder am besten gleich über Bord werfen!

(Als Kapitän:)

„Wolke, über welche >Beiden< reden wir?“

(Als Thea:)

(*Schluck*) Meine Mutter und meine Schwester.

(Als Kapitän:)

„Sie bitten mich also ernsthaft, Sie von Ihrer Familie zu befreien?“

(Als Thea:)

Meine Familie ist eine terroristische Vereinigung!

(Als Kapitän:)

„Ich fürchte, ich kann nichts für Sie tun, Wolke. Wenn es sich um Tiere handeln würde – die sind an Bord nicht zugelassen, lediglich auf den Tellern...“

(Als Thea:)

Es sind Tiere, Käptn! Sie mögen sich als Menschen tarnen, aber...

(Als Kapitän:)

„Wie dem auch sei, Wolke, Ihre Angehörigen sind zahlende Gäste und als solche zu behandeln, bis sie sich etwas zu Schulden kommen lassen.“

(Als Thea:)

Ich erinnere Sie daran, sobald wir gekentert sind.

(Als Kapitän:)

„Ich gehe das Risiko ein.“

(Als Thea:)

Er ist nicht zu überzeugen. Stattdessen kommt er zum Grund meiner Visite: Es sei

einer von der „Roten Liste“ auf der Queen Candy gesichtet worden. Die „Rote Liste“ erfasst potentielle Straftäter. Verdächtige, die man besser im Auge behalten sollte. Normalerweise sind das professionelle Spieler, Schmarotzer, Erbschleicher, Hochstapler. Mit dem „scharfen Theo“ sei ein besonders heißer Kandidat an Bord. Der Käptn hat den begründeten Verdacht, er sei ein übler Heiratsschwindler – also der scharfe Theo, nicht der Käptn. Er händigt mir ein Foto des Zielobjekts aus.

Sie kramt ein Foto hervor, betrachtet es argwöhnisch.

Also, ich weiß ja nicht, was sich Otilie Normalverbraucher unter einem „scharfen Theo“ vorstellt. Ich für mein Teil denke dabei an einen richtig steilen Zahn. So einen Hengst wie Pierce Brosnan oder Brat Pitt.

Sie seufzt und scheint einige Momente wie weggetreten, erwacht dann aber ertappt.

Der echte scharfe Theo aber ist ein Mann jenseits der sechzig, markante Züge, Kerbe im Kinn und aparter Weise auch auf der Nasenspitze, mit leichtem Silberblick und weißem Haar. Na ja, wäre nicht das erste Mal, dass sich so ein Silberadler als Lachmöwe entpuppt.

Sie richtet sich als Dame her.

Ich werde Dich heute wieder mal alleine lassen müssen, Helmutchen. Das kann jetzt öfter vorkommen. Mein Beruf fordert mich. Was sag ich? Meine Berufung! Ich mische mich unter die Passagiere und gebe den klassischen Lockvogel.

*Sie mischt sich unter die Passagiere. Es klimpert eines der Themen als **Barmusik**.*

Ich verkörpere die willige Millionärin, den perfekten Köder für den scharfen Theo. Du hast richtig gehört, Helmutchen! Dein Weib als Köder. Fragt sich nur, wo der Haken ist...

(Sie atmet tief durch:)

Schwimmen ist wie Fliegen, nur auf dem Wasser statt in der Luft. Klingt blöd jetzt, ist aber so. Ein Professor mit unaussprechlichem Namen und Schweinsäuglein erklärt

mir das. Er ist mein Tischherr. Er arbeitet in der Luftfahrtindustrie und leidet unter Flugangst. Wir alle lauschen seinem Gedröhne gebannt und sind der festen Überzeugung, er sei höchst intelligent. Schon doll, wie eine fette Brieftasche den IQ aufwertet. Irgendwann frage ich dann aber doch:

„Wenn Sie soviel übers Fliegen wissen, wieso haben Sie dann solch eine Panik davor?“

(Als Professor:)

„Eben drum.“

(Nach vorn:)

Ich spüre, wie mich mein gesellschaftlicher Aufstieg befruchtet. Ich gebe mich als Witwe eines Pharmaziemilliardärs aus, der in Ausübung seiner Pflicht gestorben ist. Da meldet sich ein altersloses Ersatzteillager mit Plastikgesicht zu Wort, das allgemein als Shampookönigin gehandelt wird.

(Als Shampookönigin:)

„Mein Mann verstarb, als er meinen Nagellackentferner mit seinem Flachmann verwechselte.“

(Als Thea:)

Allgemeines Ah und O.

(Als Shampookönigin, diskret:)

„Und zu welchem Schönheitschirurgen gehen Sie?“

(Als Thea:)

...fragt mich die Shampookönigin. Zum ersten Mal bin ich um eine Antwort verlegen.

Nach kurzem Nachdenken fällt mir dann doch eine ein:

„Doktor Wladimir Protzki. Eine Koryphäe. Er hat schon den halben Balkan faltenfrei hinterlassen.“

Die Shampookönigin schaut mich mitleidig an:

(Als Shampookönigin:)

„Sie sollten wechseln.“

(Als Thea, nach vorn, zornig:)

Ja gibt's denn so was? Ich mag ja im Gegensatz zu diesen ganzen knitterlosen Wachswibern aussehen wie Methusalems Großmutter, aber wenigstens beherrsche ich noch meine Gesichtsmuskulatur! Ich kann lächeln! Auch wenn die Anlässe dafür äußerst dünn gesät sind. Und es mag sein, dass meine Brüste nicht als Airbags oder Medizinbälle taugen, aber wenigstens kann ich mich im Bett noch auf den Bauch

drehen! Höflich verabschiede ich mich und begeben mich in den Tanzsaal.

*Zarte **Bigbandmusik**, eines der Themen.*

Als Crewmitglied ist mir gar nicht aufgefallen, wie alt die Passagiere hier sind. Sie rennen ihrer Jugend so wahnhaft hinterher, dass sie allesamt ausschauen wie sterbende Blumen. Ein kurioser Karneval. Und wie ich so dastehe als bescheidene Trauerweide am Rande der hart am Takt vorbeitanzenden Pudergesellschaft, da bahnt sich plötzlich ein hoch gewachsener Herr seinen Weg zu mir durch die betuchte Verzweiflung. Baut sich vor mir auf und bittet mich zum Tanz. Es ist der scharfe Theo.

Die Musik verstummt.

Theo ist ein charmanter Unterhalter. Und gut in Schuss. Gewiss ist er kein Traum. Er ist kein Sechser im Lotto, auch kein Hauptgewinn. Aber zumindest ein ernstzunehmender Trostpreis. Wir verabreden uns für den nächsten Abend...

Sie kehrt in ihre Kabine zurück, legt ihren Schmuck ab.

Ich weiß selbstverständlich, dass er sein Begehren nur spielt. Aber besser gut gespielt als schlecht gebeichtet. Und wie nebenbei hat er mich ausgefragt, wie es um meine Finanzen bestellt sei. Hoch professionell. Kein bisschen aufdringlich. Er selbst gab sich als Plantagenfürst aus, was ein ziemlicher Schmarren ist – das weiß ich aus seiner Akte. Aber ist das nicht bezaubernd? „Plantage“. Das klingt doch gleich nach Sommer, Sonne, Südfrucht. Da weiß einer, wie er eine Frau bis ins langsam vertrocknende Knochenmark beeindrucken kann.

*Sie legt sich ein glitzerndes Tuch um. Sie singt „**Es muss**“, Teil 2.*

Es muss keine brandende Umarmung sein

Keine wilde Liebesnacht

Wobei ein Streicheln wäre schön

Und ein zarter Kuss genehm

Ist das schon zu viel verlangt?

Es muss was sein

Was neu ist

Und was ich nicht kenn

Es muss was sein

Was zu bereun ist

Wofür ich verbrenn

Kein sollte, dürfte, könnte

Kein beliebiger Stuss

Es muss was sein

Was raus will

Weil es muss, einfach muss

Sie betritt das Bordrestaurant.

Wieso bin ich eigentlich kein bisschen verwundert, als ich am nächsten Abend an Theos Tisch komme und feststelle, dass er neben Mutter und Agathe sitzt? Mutter hat sich ihres Rollstuhls entledigt.

(Als Rosi:)

„Den hat mir Deine Schwester zum Achtzigsten geschenkt – als Erleichterung.“

(Als Thea:)

Allerdings hat sich der Rolli an Bord als echter Hemmschuh erwiesen. Mit jeder Bewegung des Schiffs karrte sie von Steuerbord nach Backbord, hin und her, vor und zurück. Und wenn sie die Bremsen anzog, kippte sie hintenüber. Lieber Gott, ich danke Dir für den hohen Seegang!

Theo ist ehrlich erstaunt, dass wir uns kennen. Er hat Mutter und Agathe in einem 5-Sterne-Schuppen in Kingston Town aufgelesen und schon mal die Fühler ausgestreckt. Agathe ist ganz begeistert von der Plantage, auch wenn sie das Wort nicht aussprechen kann und die ganze Zeit von „Blantacke“ faselt, als handle es sich dabei um eine Abart des Herzinfarkts.

(Als Agathe:)

„Und wie züchtet man Orangen auf einer Blantacke?“

(Als Theo:)

„Indem man sie gießt.“

(Als Agathe:)

„Ach, wie Pflanzen?“

(Als Rosi:)

„Orangen sind Pflanzen, Engelchen.“

(Als Agathe:)

„Nein, Mutti, das stimmt nicht. Die hab ich schon gegessen, die haben keine Wurzeln.“

(Als Thea:)

Ich frage mich langsam, warum noch nie jemand auf die Idee gekommen ist, meine zuckersüße Schwester zu erschießen.

(Als Theo:)

„Und Sie und Thea – Sie sind miteinander verwandt?“

(Als Rosi:)

„Ja, Thea ist meine Tochter, leider. Seit fünf Jahren galt sie als verschollen. Eigentlich wollte ich sie zum Gerücht erklären, aber nun ist sie ja leider wieder aufgetaucht.“

(Als Theo:)

„Soso...“

(Als Thea:)

Mein Lügengebäude des gestrigen Abends ist in sich zusammengekracht. Jetzt sind wir zwei hochstapelnde Eidgenossen. Und ich weiß mal wieder nicht, welcher Teufel mich reitet, als ich meiner Mutter und Schwester eine Räuberpistole präsentiere, was mich in den letzten Jahren wohin getrieben hat. Jedenfalls bin ich zur unglaublich reichen Witwe gereift, die aus lauter Partyleben und Ballfieber schier vergessen hat, sich daheim zu melden.

(Als Rosi:)

„Lucy, Deine Tochter, ist inzwischen verheiratet.“

(Als Thea:)

Mit dem Eiffelturm?

(Als Rosi:)

„Und die Angelika hat dem Julius mehrere zusätzliche Kinder geworfen. Nicht, dass Dich irgendwer vermissen würde, aber Du könntest ja mal anrufen.“

(Als Thea:)

Könnte ich?, frage ich mich.

Sie gelangt zurück in ihre Kabine und kramt Helmut hervor. Das Motiv „Seide sein“ erklingt.

Könnte ich? Natürlich könnte ich das! Aber will ich? Nicht, dass ich mich für die Königin der Welt hielte. Aber auch nicht mehr für die letzte Alge. Wenn Mutter früher über Agathes „grünen Daumen“ schwärmte, dann dachte ich immer: „Holla, das ist ein Zeichen für fortgeschrittene Lepra.“ Heute denke ich das nicht nur, heute sag ich's. Nicht, dass Du es mir verboten hättest, Helmutchen. Ich hab's mir selbst verboten. Aber Liebe hat doch nichts mit Verbot zu tun, oder? Ich habe mir immer wieder verboten, nicht zu lieben. Ich dachte, ich begehe eine Todsünde, als ich feststellte, dass Du nichts mehr mit dem Menschen zu tun hast, in den ich mich mal verguckte. Und ich fühlte mich wie die rabigste aller Rabenmütter, als ich spürte, dass ich meine Kinder genauso gerne mag wie sie mich – nämlich überhaupt nicht. Seien wir doch einmal ehrlich, anstatt ehelich: Liebe ist kein Urteil, das über ein Jawort oder Erzeugung fällt. Entweder sie passiert oder sie passiert nicht. Ach, Helmutchen, das macht mich jetzt traurig. Ich habe Dich geliebt. Einige Monate lang. Und vierundzwanzig Stunden unserer Ehe. Für diese Zeit bin ich Dir dankbar. Aber der Rest war Wartesaal. Autogenes Training. Geduldstherapie.

Die Musik stoppt. Es klopft an die Türe.

Das war Theo. Er hat sich tatsächlich als außerordentlich geil erwiesen, der Gute. Seniorenschex auf Ebene sechs. Grundgerechter, dabei war ich der festen Überzeugung, ich befände mich in einem körperlichem Zustand der Unzumutbarkeit. Aber wenn ich mich nun betrachte, dann meine ich: „Glückwunsch, Mädels, so schlecht hast Du Dich gar nicht gehalten. Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker.“

Sie singt eine Reprise von „Es muss“.

Es muss was sein
Was neu ist
Und was ich nicht kenn
Es muss was sein
Was zu bereun ist
Wofür ich verbrenn
Kein sollte, dürfte, könnte
Kein beliebiger Stuss
Es muss was sein
Was raus will
Weil es muss, einfach muss

Sie räkelt sich.

Hinterher erzählen wir uns lustige Geschichten. Ich konnte ja noch nie einen Witz behalten. Bis auf den einen: Kommt der Bär in den Knast und fragt: „Wie lange muss ich denn hier brummen?“ Theo kriegt sich gar nicht mehr ein vor Lachen. Ehrlich! Der erste Mensch, der meine Geschichten saukomisch findet. Und er belohnt mich:

(Als Theo:)

„Kommt die Maus zum Eukalyptusbonbon und sagt: >Na, Dich werd ich vernaschen.< Sagt das Bonbon: >Na, Dir werd ich was husten!<“

(Als Thea:)

Ich finde das komisch. Ich finde das viel komischer als Deine Skatwitze, als Deine Fürze und die anschließende Frage: „Gibt’s hier Wölfe?“. Im Grunde ist alles komischer als Du. Im Grunde ist unsere Tragik, dass nie was komisch zwischen uns komisch war. Nicht einmal merkwürdig. Alles musste ‚normal‘ sein. Und dieses ‚normal‘ stand wie die Freiheitsstatue. Schön anzuschauen, aber unumstößlich.

*Es erklingt romantisch das Thema „**Seide sein**“. Thea singt die Reprise.*

Ich wollte nie Stein sein
Kein Gebäude, das besteht
Ich wollte kein Denkmal sein
Das dran erinnert, was vergeht

**Ich wollte wie Seide sein
Die der Wind mit sich weht
Die sich nicht niederlegt
Ganz einfach, weil sie schwebt**

Ach, Theo, Du missratener Traum durchschlafener Nächte. Natürlich habe ich Dir während unserer Schäferstündchen gesteckt, dass ich auf Dich angesetzt bin. Und gleichermaßen habe ich die Vorzüge meiner Schwester, des Engelchens, gepriesen. Sechsmal reich geschieden ist sie, sausüß und zuckerblöd; für einen wie Dich das gefundene Fressen.

(Als Theo:)

„Ich bin in einem Alter, Thea, da denkt man ans Aufhören.“

(Als Thea:)

„Wenn man ins Alter des Aufhörens kommt, Theo, dann stirbt man.“

Wie ich das sage, schaut er mich entsetzlich strohstahlgraublau an und... versteht überhaupt nichts.

Thea rennt zur Brücke.

Aye-Aye, Käptn?

(Als Kapitän:)

„Was ist mit unserem Heiratsschwindler, Wolke?“

(Als Thea:)

War ein Furz im Winde, Käptn!

Sie tritt vor.

Ich habe Mutter gefragt, ob sie bloß mitgefahren ist, um die Nachfolge von Skylla anzutreten. „Skylla?“ fragte Agathe. „Das ist ein Meerungeheuer“ antwortete Mutter. Damit war alles zwischen uns gesagt. Am nächsten Hafen gingen sie von Bord. Mit Theo, der sich – rein geschäftlich – auf sie eingeschossen hatte. In unserer letzten Nacht meint er noch zu mir:

(Als Theo:)

„Thea, sag ein Wort. Ein Wort nur, und ich bleib bei Dir.“

(Als Thea:)

Und was denke ich da? Geschmust an dieses Meer Mann, das sich an mich schmiegt? Ich denke: „So eine geknackte Nuss kann Dir verdammt schnell auf die Nüsse gehen. Und willst Du wirklich Deine schwimmende Insel gegen eine Nussschale eintauschen?“ Seit fünf Jahren habe ich keinen festen Boden mehr unter den Füßen – aber ist es der feste Boden, der einen hält?

Sie steht an der Reling und winkt.

Ich bin mir sehr sicher, dass Agathe in meinem Theo ihren Meister gefunden hat. Wenn er auch nur einigermaßen geschickt ist, wird er sowohl Mutter als auch das zuckersüße Engelchen unter die Erde bringen. Und was das betrifft, ist Rache nicht süß. Sie ist honigerdbeerahornsirupsupersüß. Mutter versetzt ihren Abschiedsblick mit dem gewohnten Salzsäure-Arsengemisch. Und ich empfinde es irgendwie als befreiend, dass man sich mit offenem Visier begegnen kann. Harmonie hat schließlich nichts mit Zuneigung zu tun.

Sie nimmt die Büchse in die Hand.

Da gibst Du mir doch sicher Recht, Helmutchen?

Sie leert Helmut's Asche in den Wind, wirft die Urne über Bord.

In dem Moment, da ich meinen Helmutchenballast abgeworfen habe, tritt der Käptn an meine Seite. Wir schauen eine Weile stumpf auf die See und das verschwindende Land. Und dann, nach einer langen Pause, sagt er zu mir:

(Als Käptn:)

„Na, Wolke, Sie olle Nervensäge, vielleicht wird ja was aus uns?“

(Als Thea:)

Aye Aye Käptn!

Die Musik zu „Was mir zusteht“ erklingt.

Er legt den Arm um mich. Und ich denk: Setz die Segel, Thea Wolke, und schippere einer ungewissen Zukunft entgegen. Egal, wo sie hinführt. Sie ist Deine eigene.

Was mir zusteht (Reprise)

**Ich will keinen Mann für 'ne Nacht
Ich brauch keine Party, die kracht
Und auch keinen Schmu
Kein Ich oder Du
Ich will einfach nur das
Was mir zusteht**

**Ich brauche nur noch den Moment
Ich brauche die Bombe, die sprengt
Ich will jetzt im Nu
Und alles dazu
Ich will einfach nur das
Was mir zusteht**

**Was mir zusteht, das ist keine Güte
Leidenschaft, die nicht morgens verhallt
Ein Gefühl, das mich weckt
Ein Mittel ohne Zweck
Was mir zusteht, das ist einfach Liebe**

**Ein Gefühl, das mich weckt
Ein Mittel ohne Zweck
Was mir zusteht, das ist einfach Liebe**

ENDE